

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59050](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59050)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang.

Dienstag, den 18. Juni 1850.

N^o 49.

Das Ministerium und seine Vertheidiger.

Unter einer erschrecklich langen Ueberschrift (Landtag — Parteien — Ministerium — Oberpostamtszeitung) hat einmal wieder ein Ritter von der bekannten Gestalt für das Ministerium von Buttke-Berg in den Neuen Blättern eine Lanze eingelegt. Aber was für ein Schwefelholz ist diese Lanze und in was für einem Sattel sitzt der Ritter! Gedankenlosigkeit, dein Tummelplatz sind die Neuen Blätter! Aber, schadet nichts! Man sieht doch, woher heuer der Wind weht und wie das Wetterglas steht. Diesmal muß verdammt schwüles Wetter sein. Denn gleich zu Anfang lesen wir zu unserem Erstaunen folgende kleinmüthige Zugeständnisse:

Es sei klar, daß das Ministerium, ohne Majorität im Landtage, mit den Grundsätzen einer konstitutionellen Monarchie im Widerspruch gestanden habe;

Ein Systemwechsel wäre das Betreten des konstitutionellen Weges gewesen; statt dessen habe das Ministerium das Unglück, welches in dem verzögerten Ausbau der Verfassung und in der nutzlosen Ausgabe an Taggeldern und sonstigen Landtagskosten liege, dem Lande auferlegt.

Gehorsamster Diener! Bitte recht sehr! Das sind ja ganz ungewohnte Aufrichtigkeiten! Da fehlt ja gar nichts mehr, als das Versprechen: „wollens künftig nicht wieder thun“, und wir wären wieder gute Freunde. Aber so ist's doch nicht gemeint. Der Landtag muß doch Schuld gehabt haben.

Das Ministerium konnte und durfte nicht nachgeben, denn — na, da sind wir doch neugierig! denn:

von eigentlichen Vermittlungsversuchen, die in einem gegenseitigen Entgegenkommen allein ihre Grundlage finden, liegen in den Verhandlungen wenig Spuren vor.

Diese verschrobene 19 Worte sollen einen vernünftigen Grund enthalten, warum das Ministerium nicht nachgeben konnte?! Der Landtag war nicht bloß in seiner Majorität, sondern recht oft einstimmig gegen die Ansichten des Ministeriums. Einstimmig erklärte er sich gegen Herrn Hauptmann Plate und Herrn Minister-rath von Buttke, zumal wenn dieselben auch Herrn Selckmann mitgebracht hatten. Nicht eine einzige gläubige Seele in dem ganzen Landtage konnten diese Herren mitunter für ihre Meinung gewinnen. Allerdings muß es jedem Verständigen auffallend sein, unter solchen Umständen von Nachgeben und Entgegenkommen keine Spur zu finden, das heißt von Nachgiebigkeit des Ministeriums. Aber diese bedauerliche Erscheinung umgekehrt als Grund für die bewiesene Halsstarrigkeit des Ministeriums anzunehmen, das wäre blühender Unsinn, kolossale Dummheit. — Wie aber, wenn es solche Kolossalitäten sind, für welche die Ritterlanze eingelegt werden soll? — Nein, mein Herr, so wohlfeilen Kaufs kommen Sie uns nicht davon. Früher hatte Ihre Partei immer den Mund voll davon, wie nothwendig der innere Ausbau der Verfassung für das Land sei, und daß der Landtag allein die Schuld trage, wenn wir nicht dazu gelangen könnten. Jetzt wissen wir aus Erfahrung vom letzten Landtage her, daß das Lügen und Verdächtigungen gewesen sind; jetzt gestehen Sie selbst ein, die Rechthaberei des Ministeriums trage die Schuld jener Verzögerung und des nutzlosen Kostenaufwandes; an der Halsstarrigkeit, welche sogar da nicht nachgeben wollte, wo im Landtage die Linke und die Rechte über das, was zum Wohle des Landes gereiche, einstimmig waren, an dieser Halsstarrigkeit habe es gelegen, daß wir zu nichts kommen konnten. Also: Gründe für diese Halsstarrigkeit! Gründe, Verehrtester!

„Um dem Lande größeres Unglück (?) zu ersparen;

„Oldenburg darf und kann den Ueb. stürzungen (?)

„des Jahres 1848 nicht weiter folgen, es muß in „eine besonnene Bahn eingelenkt werden. — Wenn „das Land“ — (Ah so! also das Land ist doch mit den Beschlüssen des Landtags einverstanden gewesen. Nun ja, das ist es allerdings sicherlich gewesen, denn sie waren nützlich und vernünftig) — „wenn das „Land nicht zur Ruhe und Besonnenheit zurückkehrt“ — (das heißt, zum Ducken unter den Willen der Herren von der Beamtenschaft und zum Nichtmucken bei Geldverschwendungen, welche den „Gebildeten“ die Taschen füllen) — „so muß die Verfassung, ja Oldenburgs Selbstständigkeit dadurch auf das Spiel gesetzt werden.“

Das sind Behauptungen und Phrasen, zum Theil recht unvernünftige Behauptungen sogar, und sehr abgedroschene Phrasen; aber sind es Gründe? Ich bitte Sie, Verehrtester, sind das Gründe für den Widerstand, welchen das Ministerium von Buttler-Berg den Beschlüssen des letzten Oldenburgischen Landtages entgegengesetzt? Denn von diesem reden Sie doch und haben Obiges nicht etwa sonstwo bloß abgeschrieben. Was für Beschlüsse dieses Oldenburgischen Landtages meinen Sie denn? Etwa den Beschluß über die Kavallerie, deren Abschaffung nur der Abgeordnete Klävermann nicht mitbeschließen konnte, weil er unglücklicher Weise genöthigt war, den Saal zu verlassen? oder den Beschluß über den Entwurf des Dienstgerichtsgesetzes? oder das Ablösungsgesetz? Waren das „Ueberstürzungen“? Für wen enthalten diese Beschlüsse ein „Unglück“? Wo ist dabei gegen die „Besonnenheit“ gefehlt? Weisen Sie doch nach, ehe Sie verläumdern. Bis Sie das thun, ist es leeres Gerede und Windmühlkampf, verehrtester Herr Ritter in Nr. 47. der Neuen Blätter, wenn Sie aufs hohe Pferd steigen, die langstielige Lanze einlegen, im Sattel Sich zurechte setzen und dräuend sagen:

„Das muß anders werden, wenn wir nicht darüber „zu Grunde gehen sollen.“

Wer sind denn die „wir“? ich bitte Sie! Etwa Diejenigen, welche auf hohe Pensionen und Gnabengehalte spekuliren? oder Diejenigen, welche mit Schande bestehen, wenn die Wahrheit an das Ohr des Fürsten dringt? oder Diejenigen, deren Wohlleben auf Kosten Anderer in Gefahr kommt, wenn die Mißbräuche aufgedeckt und abgestellt werden? oder Diejenigen, deren Unfähigkeit an den Tag kommt durch die verhasste Oeffentlichkeit? Ja wohl, zu Grunde gehen sollt Ihr, die Ihr den Staat angesehen wissen wollt, als melkende Kuh für Euch! Das Land hat Euch kennen gelernt, Euch und Eure Wirthschaft. Das Land hat sich bei den

früheren Landtagswahlen nicht irre machen lassen, wenn Ihr in öffentlichen Blättern, in Programmen und sonst Phrasen über Phrasen aufbotet, um seine Vertreter zu verdächtigen. Es belächelte jene Aufrufe, worin mit allen den Kniffen der Heuchelei, welche Eure Partei auszeichnet, das Volk aufgefodert wurde, zu der Regierung zu stehen. Ihr nöthigt ihm abermals nichts ab, als ein mitleidiges siegesgewisses Lächeln, wenn Ihr aufs Neue das Unfengeschrei erhebt:

„Auflösung muß auf die Vertagung des Landtags „folgen!“

„Verfassung und Wahlgesetz müssen in konservativer „Richtung revidirt werden!“

Ihr Auflösungsvirtuoson! Schon wieder die alte Leier? War nicht der letzte Landtag aus Euren revidirten Wahlgesetze hervorgegangen? Gelüftet es Euch noch einmal nach einer solchen Blamage? Rückt denn nur heraus mit Euren revidirten Wahlgesetze, mit Eurer Auflösung, welche die dritte wäre innerhalb Jahresfrist, Ihr großen Politiker! Mißachtung der öffentlichen Meinung ist die Saat, welche Ihr ausstreut; Mißachtung der Regierung wird die Ernte sein, wenn man Euren klugen Rath befolgt.

Aber, hilf Himmel! welche Creierung! Verzeihen Sie, verehrtester Herr Ritter in Nr. 47. der Neuen Blätter. Wo waren wir noch? Ja, bei den Beschlüssen des letzten Landtages und den Ueberstürzungen und dem großen Unglück, welchem das Ministerium Ihrer Meinung nach durch die Geld und Zeit aufopfernde Vertagung des Landtags vorzubeugen nicht umhin konnte. Die Beschlüsse, welche der Landtag schon gefaßt hatte, können Sie dabei nicht im Sinne gehabt haben. Wir haben dieselben ja mit einander durchgesehen und Sie wußten nichts dergleichen Gefährliches für das Land darin zu entdecken, oder fanden doch nicht für gut, Ihre Entdeckungen laut werden zu lassen, trauten denselben also nicht recht. Aber was hätte der Landtag nicht noch für Beschlüsse fassen können? Ja, an diese dachten Sie. Die haben Sie vorausgesehen, Sie Feiner, Gebildeter! Sie kluger Demokratenfeind! Abscheuliche Beschlüsse hätten das werden können. Stand doch eine Ministeranklage schon auf der Tagesordnung. Nicht eine bloß, mehrere sogar waren von den Ausschüssen beantragt. Und wie hätten diese Anträge nicht durchgehen sollen? Denn Sie sagen ja sehr mit Recht:

„Das Ministerium hatte im Landtage keine Partei.

„Die Rechte wandte sich wankend bald dort, bald dahin, und es fehlte ihr an einem Führer von unterschiedenem Einflusse. Die Linke, in deren Reihen

„unbestreitbar sich die bedeutendsten Rednertalente be-
fanden, gebot über etwa $\frac{2}{3}$ der Stimmen und ihre
„Führer waren Kig. Wibel und Böckel.“

Also eine Ministeranklage. Das wäre allerdings ein
großes Unglück gewesen. Dadurch wären „wir“ (das
heißt Ihre Partei, verehrtester Herr Ritter) unfehlbar
zu Grunde gerichtet worden. Was wäre das für eine
Niederlage gewesen für die Untrüglichkeit unserer hohen
Beamtenenschaft! Dem mußte vorgebeugt werden, und
dazu gab es auf der Welt Gottes kein anderes Mittel
als die Vertagung. Denn das Vertagungsrecht ist der
Staatsregierung anvertraut, damit das verantwortliche
Ministerium nicht zur Verantwortung gezogen werden,
sondern vorkommenden Falls sich der Verantwortung
entziehen kann. Wer das nicht einsieht, den nennt man
einen kurzsichtigen Landtagspolitiker, einen unverbesser-
lichen Demokraten, einen Umsturzman. Gott bewahre
uns davor, daß wir solche üble Nachrede uns zuziehen
sollten! Aber eins fällt mir doch noch ein. Sie sagen,
Verehrtester, in Ihrem vortrefflichen Aussage, mit den
beabsichtigten Ministeranklagen habe es eigentlich gar
keine Gefahr gehabt:

von der einen habe gar nicht die Rede sein können
und die andere sei geradezu lächerlich gewesen.

Was Sie sagen! Da wären ja unsere Abgeordneten
völlig auf dem Holzwege gewesen. Nun, von Ihnen,
mein Vetter, können wir noch viel lernen. Aber sind
Sie diesmal Ihrer Sache auch wirklich ganz gewiß?
Glauben Sie in der That, durch Ihren Turnierritt,
dessen Vocksprünge uns einmal wieder recht erheitert
haben in dieser politischen Windstille, dem Ministerium
von Buttler-Berg einen guten Dienst erwiesen zu haben?
Aufrichtig gesagt, Sie sind etwas warm geworden, und
haben möglicher Weise nicht bedacht, welches unange-
nehme Licht, oder vielmehr welchen fatalen Schatten Sie
auf das Ministerium werfen, wenn Sie der Welt offen-
baren, daß die Anklagen, durch welche dasselbe sich so
sehr außer Fassung bringen ließ, geradezu lächerlich ge-
wesen sind. Aber was ist das? Sie werden so bleich —
Ist Ihnen unwohl? Hätte ich doch geschwiegen! Be-
ruhigen Sie sich! nehmen Sie sich die Sache nicht
zu sehr zu Herzen! Ich versichere Sie, es ist das
erste Mal nicht. Oder, da Sie den Schreck nun doch
einmal weg haben, hören Sie zum Schluß noch ein
ernstes Wort:

Das Minoritätsministerium hat keine geschickte Hand
und keine geschickte Federn zu seiner Verteidigung.
Das Oldenburger Volk aber ist ein ehrliches, treues
und verständiges Volk. Es läßt sich durch gleisnerische
Reden weder imponiren noch irre leiten, und straft bös-

willige Verdächtigungen mit der gebührenden Verachtung.
Darum Thaten! Thaten, die zum Wohle des Landes
gereichen, wenn Ihr im Lande Vertrauen und im Land-
tage Stimmen haben wollt! —

Die „Presse“.

Die preussische Regierung ist consequent und logisch,
wenn sie die Presse, nachdem man sie nun einmal nicht
von vorne mehr todtschlagen darf, von hinten angreift.
„Presse“ heißt Licht, Aufklärung, Bewußtsein, Selbst-
bestimmung, Volksherrschaft, Nationalso-
veränertät. Wer nicht zu diesem letzten Schlusse, zu
diesem Eindringe der Kette kommen will, der muß es
versuchen, die „Presse“ zu zernichten, sie zum Schweigen
zu bringen. Wer aber diese Zernichtung der „Presse“
nicht durchzuführen vermag, der wird am Ende doch
stets sich wieder in die Bahn hineingerissen sehen, die
auf das Endziel: Volksherrschaft, National-
soveränertät hinausgeht. Es haben Viele versucht,
es ist noch Niemandem gelungen, die Sonne der „Presse“,
die seit Gutenberg immer höher stieg, zum Stillstehen
zu bringen; es haben Manche ihre Fenster behängt und
schwarz bemalt und so in ihren Häusern, Stuben und
Kämmerchen eine künstliche Nacht hervorgerufen, — bis
zufällig ein Straßenjunge ein Fenster einwarf, oder der
Sturmwind sie mit dem Rahmen ausriß und dann den
hellen Tag auf die nachgewohnten Augen warf, sie
blendete und die Lichtblinden jedem Nachtgebendeten
preisgab. Das versucht man nun noch einmal in
Preußen und wohl nächstens in ganz Deutschland. Es
ist Kinder- und Thorenspiel und wenn es nicht die un-
glückliche Folge hätte, daß die lichtsbauen Nachtvögel
aller Art in diesem künstlichen Dunkel stets zur Herr-
schaft gelangen, so könnte man lächelnd dem Spiele zu-
sehen, bis der nächste Lustzug die schlecht verhangenen
Fenster dem Lichte des Tages von selbst wieder öffnet.
Wer nicht mit der Presse bestehen kann, der ist, wie der
Kakerlak, krank, schwach und matt, und wird sich als
solcher bewähren, sobald seine Kraft auf die Probe ge-
stellt werden soll. Wir haben seit dem März nie wieder
an die Lebenskraft der nach und nach in Preußen herr-
schenden Regierungsparteien und Regierungsansichten
geglaubt; wir haben gefürchtet, daß die vorübergehende
Macht, die aus der „Emeute“ hervorgegangen war und
nicht augenblicklich begriff, daß diese „Emeute“ selbst
nur durch die nachträgliche offene Anerkennung des neuen
Rechtsbodens der Volksherrschaft gerechtfertigt werden
könne, keine Zukunft haben werde. Und unsere Furcht
ging bald genug in Erfüllung. Wir sind der Ueber-
zeugung, daß niemals ein Volk durch eine „rettende

That', der der rettende Geist fecht, gerettet worden ist; und wenn wir diesen Geist in den Köpfen der rettenden Hände früher stets bezweifeln, so ist dieser Zweifel in uns zur Gewißheit geworden, seit diese unglücklichen Zauberebrlinge sich einbilden, daß sie nur ein Gefegchen zu machen brauchen, um das Wunder zu wiederholen und der Sonne zuzurufen: „Stehe still!“ — Es ist kindischer Frevol und sonst nichts, und der Tag wird scheinen, trotz des Spiels, das die künstliche Nacht der Sonne zum Treß herverzuzaubern sucht. (3. f. R.)

Die „Neuen Blätter“ über den allgemeinen Landtag.

(Fortsetzung und Schluß.)

Jeder unbefangene Mensch wird erkennen, daß dieser Calcul — ungefähr gedruckt zu lesen in Nr. 35. der Neuen Blätter — der einzige war, der wenigstens mögliche Chancen für sich hatte, um dem in constitutionellen Staaten unerhörten Attentate der Landtags-Majorität und insbesondere des Interpellanten K i z: zwischen dem, was das Ministerium vor der Ankunft des Obersten Mosle dem Landtage, und nach seiner Abreise dem Verwaltungsrathe in Erfurt erklärt hatte, Veraleichungen anzustellen — das gebührende Recht widerfahren zu lassen. Allein mit der Redten, die „weder Fisch noch Fleisch ist“, läßt sich nichts anfangen. Der Abgeordnete v. F i n c k h, Er, der doch die Vermittelung vom 25. März mit gefördert hatte, ließ sich auf diese „nachtheiligen Consequenzen“ nicht ein, sondern erklärte ganz einfach: „An die Staatsregierung war am 22. März das Ansuchen ergangen: mit dem Landtage sich einverstanden zu erklären, daß die Verfügungen des Verwaltungsrathes und der Unionsgewalten in Oldenburg keine Anwendung finden könnten. Die Staatsregierung erklärte sich am 25. März mit dieser Ansicht einverstanden und zugleich, daß sie ihr Verfahren darnach bemessen werde. Damit war der Landtag zufrieden. Nach Zweck (!) und Wortlaut dieses Waffenstillstands war nun offenbar nur nöthig, daß die Staatsregierung Sorge trage, daß von den Beschlüssen und Verfügungen des Verwaltungsrathes und der Unionsgewalten in Oldenburg nichts (also nichts!) zur Anwendung komme.“ (Stenogr. Ber. S. 574.) Ueber dieses Sorgetragen der Staatsregierung entwickelte dann freilich der ehrenwerthe Abgeordnete seine besonderen Vertrauens-Ansichten. Aber das Vertrauen schien dem Landtage, diesem „ungetrübten Ausdrucke des Volkswillens“, schon durch die octroyirte Art seiner Erzeugung im Keime erstickt worden zu sein. Es konnte hier also nur auf die objective Auffassung des fraglichen Einverständnisses von Seiten des Herrn

v. F i n c k h ankommen und diese entsprach ganz der des Ausschusses. Der ministerielle Abgeordnete v. F i n c k h hatte weiter nichts bewiesen, als daß er ein ehrlicher Mann ist. Die „Neuen Blätter“ sagen in Nr. 35: „Die Abgeordneten K i z, W i b e l und v. F i n c k h sollen die Vermittelung vom 25. vorzugsweise gefördert haben und es würde von Interesse sein, die damalige Auffassung des Vergleichs kennen zu lernen, zumal da der Abg. K i z selbst in der Landtags-Sitzung die Erklärung der Staatsregierung für genügend erklärte und ihm die Ansicht des Ministeriums, mit welchem er verhandelt hatte, genau bekannt sein mußte“. Die „Neuen Blätter“ scheinen sich das späte Erscheinen der stenogr. Berichte sehr zu Nuz zu machen. Der Abg. K i z erklärte das Schreiben des Ministeriums allerdings für genügend, indem er das darnach erklärte Einverständnis in der Sitzung vom 25. März gerade so bezeichnete, wie der Abg. v. F i n c k h es später referirte, und, um jeder factischen Berichtigung Gelegenheit zu geben, sich geltend zu machen, erklärte er in der Sitzung vom 23. April noch ausdrücklich: „Es wird dem Abg. v. F i n c k h gerade am besten bekannt sein, daß wir gegen jeden Versuch protestirt haben, diese Verfügungen und Beschlüsse der Unionsgewalt, gegen die wir gesichert sein wollen, noch näher zu determiniren, was der Regierung ganz angenehm gewesen wäre, um einen gewissen Gegensatz zu haben und dadurch ihre dem Verwaltungsrathe gegenüber einzunehmende Stellung sich zu erleichtern. Jeder solcher Versuch wurde aber von der Hand gewiesen, weil er einmal mit fest bestimmter Grenze gar nicht ausführbar schien und wir uns generell sichern wollten“ (Sten. Ber. S. 579.). Dem wurde weder von dem Abg. v. F i n c k h noch von dem Ministerium widersprochen. Aber die „Neuen Blätter“ suchten die wenigen Wochen bis zum Erscheinen der stenographischen Berichte dazu zu benutzen, um dem Publikum zu insinuiren: es möchte doch wohl interessant gewesen sein, von dem Abg. K i z seine frühere Auffassung des Vergleichs zu erfahren.

Die übrigen ministeriellen Abgeordneten treten dem Ministerium noch directer entgegen als der Abg. v. F i n c k h. Der Abg. A m a n n erklärte sich für den von T h ü n e n'schen Antrag mit einiger Modification und scheute sich nicht auszusprechen: „Im Uebrigen bin ich mit der Begründung des Ausschussesantrags einverstanden. Auch ich kann die vorläufige Mittheilung nicht für genau und richtig (!) anerkennen und glaube grade, daß durch die Ungenauigkeit und Unrichtigkeit (!) derselben dieser Antrag gerechtfertigt ist“ (stenograph. Bericht. S. 578).

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Der Abg. Barnstedt trug kein Bedenken zu erklären: „Es kommt hier im Wesentlichen nur darauf an, daß der mehrgedachte Beschluß des Landtags vom 22. März mit der von der hohen Staatsregierung ertheilten Zusicherung offiziell an den Verwaltungsrath in Erfurt gelange. Daß dies geschehe, damit bin ich aus den Gründen, die im Ausschußberichte (!) dargelegt sind, vollkommen einverstanden“ (Stenograph. Berichte S. 579).

Also nicht bloß Meyer vom Busche, sondern auch Amann und Barnstedt können, selbst beim besten Willen dem Ministerium zu helfen, doch nicht umhin, der Opposition in der Begründung ihrer Anträge Recht zu geben.

Wann wird es denn besser werden in unserm Lande? fragen die Neuen Blätter No. 35. Sie antworten: „Besser wird es erst, wenn das Land nur die verkehrten nicht, sondern wenn es die rechten Leute scheidet und die Intelligenz, welche auf eigenen Füßen steht.“ Dieser Gedanke liegt auch der bekannten schlauköpfigen Auflösungslehre des Herrn Lassus zum Grunde und tritt hier, vielleicht um der damaligen allgemeinen Heiterkeit zu entgehen, nur in anderer Form und nicht so unbedingt auf, wie in dem unbefangenen Kopfe des eben gedachten gesinnungstüchtigen Casino-Mitgliedes. — Besser wird es unsers Erachtens erst dann, wenn diejenigen Rechtsbahnen verlassen werden, auf welchen man ohne Rechte allein wandelt, weil Männer wie Amann und Barnstedt nicht zu solchen vermögen, wenn man die kleinen Interpellations-Kunspückchen aufgibt, welche nicht käuflich, sondern nur erbittern, und wenn man überhaupt nur Politik treibt vom Boden des Staatsgrundgesetzes, wie er im Jahre 1848 gelegt und verstanden wurde, was offene Anträge auf zweckmäßige Abänderungen in verfassungsmäßigem Wege keineswegs ausschließt. Rechtssicherheit ist aber heut zu Tage die Vorbedingung jeder Politik; daher nichts unpolitischer, als um der Politik willen den unantastbaren Boden des staatlichen Rechts — auch nur im kleinsten Punkte zu verletzen oder zu verdrehen. *Iusta imperia sunt.* In Oldenburg ist diese Unpolitik aber gar aus Unpolitik getrieben, und hat daher hier um so potenzirter wirken müssen: Der politische Mann, welcher dazu rath, das von Hannover umschlossene Oldenburg durch unbedingte Ratification des Beitritt-Vertrags an das Berliner Bündniß zu fesseln, trägt eine schwere Verantwortung. Diese Rechtsverletzung — denn daß die Bestätigung des Landtags ausdrücklich hätte zur Bedingung gemacht werden „sollen“, hat selbst das jetzige Ministerium anerkennen müssen,

also diese Rechtsverletzung ist die Gründursache aller unserer Leiden geworden, indem man statt die Resignation zu befehlen, das begangene Unrecht wieder gut zu machen und den politischen Fehler einzusehen, auf dieses Unrecht sogar das Recht baute, bei diesem Fehler gegen den unzweifelhaften Willen des Landes zu verharren. Dieses Gaukelspiel der juristischen Logik wurde zwar in dem Ausschußberichte über das Berliner Bündniß ziemlich aufgedeckt, und wir schreiben diesem Ausschußberichte eine bedeutende Wirkung auf den darauf erfolgten Abschluß des Waffenstillstandes zu. Aber der politische Mann ließ nicht lange auf sich warten. Wir wissen nicht, was er gesagt hat, aber das wissen wir, „daß die dem Bevollmächtigten in Erfurt ertheilte Instruktion nicht in Uebereinstimmung steht mit der dem Landtage gewordenen Zusicherung“ (Stenograph. Ber. S. 572).

Freue dich, Stadt-Oldenburger Volk,

du sollst wieder ein Volksfest haben! Ha ha, natürlich, man muß für dich sorgen, daß du Zerstreung bekommst, es möchte dir sonst noch schwüler um den Kopf werden, als es dir jetzt schon ist. Beinahe hättest du allerdings mal Ursache gehabt, ein Volksfest zu feiern, und zwar ein echtes, kein gemachtes Volksfest, wie es dir die sogenannten Volksfreunde aufdrängen und weiß machen wollen; aber der liebe Geldsack hat dich davor bewahrt und hofft, dich auch ferner davor bewahren zu können. Sieh dich mal um, Volk Oldenburgs, erst innerhalb deiner Grenzen, und dann wirf nur einen Blick über dieselben hinaus, was du da für Ursache findest, ein Volksfest zu feiern! War der Gedanke nicht so verflucht gescheit, man könnte herzlich dumm ihn nennen! — Während man draußen unsere deutschen Brüder noch immer standrechtet, in Ketten und Banden knebelt; die Verfechter des Rechts und der Wahrheit in Kerker wirft, andere verfolgt; die Rechte des Volks vernichtet, mit Füßen tritt; die Presse, das Versammlungsrecht — die einzigen geistigen Waffen, mit denen das Volk seine Feinde bekämpfen und vernichten kann; — während man mit diesem Allen draußen schon so recht im Gange ist, hat man auch an dich, Oldenburger Volk, gedacht. In Berlin hat man ein Gebräue zurecht gemacht, das in Erfurt nächstens gahr gekocht und dir dann vorgesetzt werden soll. Ist das nicht Ursache genug, dich schon jetzt, noch ehe du die Suppe bekommst, darauf zu freuen, und deine Freude vorläufig durch ein Volksfest an den Tag zu

legen? — Sieh dir nun auch mal deine Fürsorger ein bißchen in der Nähe an! Was haben diese Herren des Volkswohls nicht alles für dich gethan! Da hat z. B. — ich will dir nur Einige ins Gedächtniß zurückrufen, — Einer zur Zeit — ich glaube es war im Jahre des Heils 1848 — auf dem Marktplatz gesagt: „Jetzt sei keine Zeit des Bittens mehr, man müsse verlangen!“ — Er ist mit dem Winde gegangen. — Ein Anderer, der in seinem Eifer für Volkswohl in einer Volksversammlung im Casino den Oldenburger Bürgern die Dummheit applicirte, und sich von diesem Substantivum acht Tage später zum allgemeinen Ergößen loszuwickeln versuchte, ja selbst — freilich durch Profanation — in Mißliebigkeit versiel, aber dennoch, um das Verlorne zu retten und für dich, Volk, mehr wirken zu können, um Gnade flehte, und als dies fehlschlug, dann erschrecklich raisonnirte und zuletzt wieder in den Hasen der Unfehlbarkeit einlief, wo er wahrscheinlich gegenwärtig ungeheuer mit dem Volkswohl beschäftigt sein wird, — wenn solche Freunde des Volks zu einem Volksfeste auffordern, dann muß es wohl an der Zeit sein, an so etwas zu denken. Und wie populär wird das Fest werden! Man hat sogar zum Versammlungsort des vorläufigen Besprechens den „Butjadinger Hof“, dies verrufene Nest der Oldenburger Demokraten, gewählt, und diesen dadurch Honig um den Bart geschmiert. Wie politisch — wie volksthümlich! — Also lustig herbei, Volk, laß dir von deinen Erzfreunden die Schellenkappe überziehen, tanze, juble und betäube dich noch einmal, und lege dich dann auf's Ohr, um deinen 1848er Rausch auszuschlafen. Je nachdem nun das Opium stark ist, das man dir einflößt, wirst du kurz oder lang schlafen; dein Erwachen aber, fürchte ich, wird ein schreckliches sein und dein Auftreten ein dem Donnergerolle ähnliches; die sogenannten Volksfreunde mögen sich darauf vorbereiten.

2.

Dankfagung.

Ich fühle mich gedrungen, dem Herrn August Plate zu Grüneberg hiermit öffentlich meinen innigsten Dank abzustatten für die mir geleistete Hülfe. Ich war nemlich vermaßen von der Gicht heimgesucht, daß ich an gänzlicher Erlahmung litt und meinen Dienst als Schiffszimmermann bei der Marine aufgeben mußte. Vom December 1849 bis zum 13. Mai 1850 habe ich im Marine-Hospital gelegen und bin von den dortigen Aerzten behandelt; doch alle Bemühungen dieser Herren, alle angewandten Mittel waren vergebens; das Uebel wollte nicht weichen. Da hörte ich von den vielen glücklichen Kuren des Herrn Plate zu Grüneberg, — ich wandte mich vertrauensvoll an ihn und — fast muß ich es für ein Wunder halten — in der kurzen Zeit von vierzehn Tagen hat mich dieser Mann, den ich für meinen größten Wohlthäter halten muß, gänzlich wieder hergestellt, so daß auch nicht die kleinste Spur von meinem, früher so sehr überhand genommenen Uebel zurückgeblieben ist. Dem Herrn Plate nochmals meinen wärmsten, innigsten Dank!

Heinrich Ladiges,

aus Altona,


Schiffszimmermann bei der Marine
(Schiff: „König Ernst August“).

Tivoli-Theater.

Mittwoch, den 19. Juni: Auf mehrfachen Wunsch zum zweiten Male: Volk und Soldat, oder: Die Dachkuben. Original-Lustspiel in 5 Acten von Dr. C. Töpfer.

Freitag, den 21.: Zum ersten Male: Das Nachtlager in Granada. Romantische Oper in 3 Acten von Conradin Kreutzer.

L. H. Fürst, Director.

 Bestellungen auf das am 1. Juli beginnende dritte Quartal des „Beobachters“ bitten wir noch vor Schluß dieses Monats machen zu wollen, indem sonst für die vollständige Lieferung der Blätter nicht eingestanden werden kann. — Den Pränumerationspreis von 36 Gr. per Quartal können die auswärtigen Besteller **unfrankirt** an die Großh. Zeitungs-Expedition in Oldenburg einsenden. — Auch **alle Post-Expeditionen im Lande** nehmen Bestellungen an. Wer an der prompten Beförderung der Bestellungen durch solche Expeditionen zweifeln sollte, hat nur nöthig, den Betrag mit kurzer Angabe des Bedarfs und der Namensunterschrift in ein Couvert einzuschlagen, an die oben genannte „Zeitungs-Expedition“ zu adressiren und an die ihm zunächst gelegene Postexpedition abzugeben; der Brief gelangt dann sicher an den Ort seiner Bestimmung. Die Redaction.

Redacteur: Wilhelm Galberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Etalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VII. Jahrgang. Freitag, den 21. Juni 1850. № 50.

Die „Neuen Blätter“ über den allgemeinen Landtag.

II.

Wir lieben es weder, noch sind wir es gewohnt, mit solchen Gegnern zu streiten, welche, wie die Neuen Blätter, nun schon fast seit einem Jahre an einer gewissen Verstimmung leiden, die eine ruhige Auffassung und Verhandlung der zur Frage kommenden Streitpunkte, wenn nicht ganz ausschließt, doch in einer Weise erschwert, welche eine größere Geduld in Anspruch nimmt, als wir uns zutrauen. Vergebens sucht dieses Blatt durch den sublimen Ton eines hochgebildeten, selbstzufriedenen politischen Biedermanns die innere Erbitterung zu verbergen, welche ihm in immer steigendem Grade aus der Wahrnehmung zu entspringen scheint, daß das oldenburgische Volk seiner Seite nicht gewilligt ist, eben so unbedingt der Führung der Neuen Blätter und ihren wohlberechneten Inspirationen einer höheren Intelligenz sich zu unterwerfen, wie die Neuen Blätter und ihr Anhang ihrer Seite Alles wie ein heiliges Evangelium verehren, was ihnen von den Männern der höheren Ordnung ihres politischen Glaubens, wie Baffermann und Genossen, gelehrt und gepredigt wird. Je weniger die Neuen Blätter und ihre Freunde über dieses Evangelium hinauskommen, sondern es treu und gläubig, ohne irgend welche Verarbeitung, Zuthat oder Deutung von ihrer Seite, so wieder geben, wie sie es empfangen haben, um so mehr Wehe über die, insonderheit über die Mitglieder des allgemeinen Landtags, welche diese exklusiven Heilswahrheiten auch nur im Mindesten anzweifeln oder gar widerlegen wollen. Sie sind entweder umstürzende Demokraten oder verfinsterte Ultramontanen, oder aber sie gehören endlich ihrer großen Mehrzahl nach derjenigen Classe von Leuten an, für welche die Neuen Blätter das Gebet zum Himmel schicken: „Herr

vergieb ihnen, denn sie wußten nicht, was sie thaten.“ Wir lieben, wie gesagt, nicht, mit solchen Gegnern zu kämpfen und vermeiden es so lange wir können und lassen uns vieles von ihnen gefallen. Aber es gibt da doch eine gewisse Grenze, über welche hinaus das Schweigen auffallen und aus falschen Gründen erklärt werden könnte. Wenn ein ministerielles Organ — was die Neuen Blätter doch ohne Frage sind — den Landtag des Großherzogthums wie eine Herde Schafe darzustellen bemüht ist, welche blindlings gehen, wohin ihre „conventskünftigen“ Führer sie treiben; so dürfte es an der Zeit sein, einem solchen ordinären Herunterreißen der vom Vertrauen des ganzen Landes berufenen Volksvertretung endlich entgegen zu treten, und möchten wir wünschen, daß unser Beispiel Nachahmung fände.

Die Aufforderung dazu dürfte sich aus der nachfolgenden Betrachtung noch näher begründen, welche wir, bevor wir auf die Landtagsberichte der Neuen Blätter im Einzelnen eingehen, zunächst voranstellen, um die **Parteilichkeit** unseres Gegners und den damit zusammenhängenden stets durchherrschenden Einfluß zu verdeutlichen, welchen man nicht befehtigt, indem man ihn ignoriert; zumal in dem jetzigen traurigen Zeitalterschnitte unserer constitutionellen Entwicklung, wo man daran irre werden kann, ob diejenigen, welche als die „gesetzlichen Vertreter aller Staatsbürger und des ganzen Landes im Allgemeinen berufen sind, deren, auf der Verfassung beruhenden, Rechte geltend zu machen und das Wohl des Staats mit treuer Anhänglichkeit an die Verfassung zu fördern“ — noch ein Stück von dem Staate Oldenburg ausmachen, welcher z. B. von allen dem preussischen Bündnisse ergebenden Staaten als der ergebnisfigurirt, in demselben Augenblicke, wo seine Verpflichtung, falls diese überall vorhanden, ablaufen mußte, wenn er sie nur nicht freiwillig erneuerte. Seit dem März 1848 ist es uns nämlich oft be-